

8

7

Mitteldorfstrasse

9

Oberdorfstr.

Hübelstrasse

Dennigkofenweg

allhier

Kunstlauf durch Ostermundigen

Dennigkofenweg

Gümligen

Ittigen

6

Untere Zollgasse

5

Sophiestrasse

Bernstrasse

Obere Zollgasse

Moosweg

10

Bahnhofstrasse

4

Poststrasse

Bantigerstr.

OSTGLEIS
Bahnhof Ostermundigen

1

2

Bären

3

Schermenweg

Bernstrasse

Bern

OSTGLEIS

Vom Standpunkt des Umherschweifens aus haben die Städte ein psychogeographisches Bodenprofil mit beständigen Strömen, festen Punkten und Strudeln ...

Guy Debord, in: Theorie des Umherschweifens, 1956

Die Ausstellung in Ostermundigen zeigt neun Positionen zeitgenössischen Schweizer Kunstschaffens – eine Auswahl, die bedeutsame aktuelle Haltungen zugänglich macht. So akzentuieren zum Beispiel viele Arbeiten das Element der Bewegung, sind also im weitesten Sinne performativ. Und auch das Publikum muss sich in Bewegung setzen, denn der grösste Teil der Exponate ist im Aussenraum zu finden, verteilt über die zentralen und westlichen Quartiere Ostermundigens.

Motor und Zentrum der Schau ist der neue Kunstraum OSTGLEIS. Der dient aber in dieser ersten Aktion nur sporadisch als Ausstellungsraum, vor allem ist er Basislager: Hier versorgt man sich mit Wegskizzen und Materialien, von hier aus macht man sich auf den Weg, hier treffen sich alle wieder zur Erholung und zum Disput. Und während sie der Kunst entgegen- und davonlaufen, werden alle zu Protagonisten in diesem Stück.

Warum Ostermundigen? Weil hier die Kunst schon da ist. Sie musste nur besprochen werden.

Claudia Grimm

OSTGLEIS

Kunstraum im Bahnhof Ostermundigen Gleis 1
www.ostgleis1.ch

Impressum

Bilder & Texte: Claudia Grimm

Grafik & Layout: Alexandra Steiner

Ostermundigen, 25. April 2014



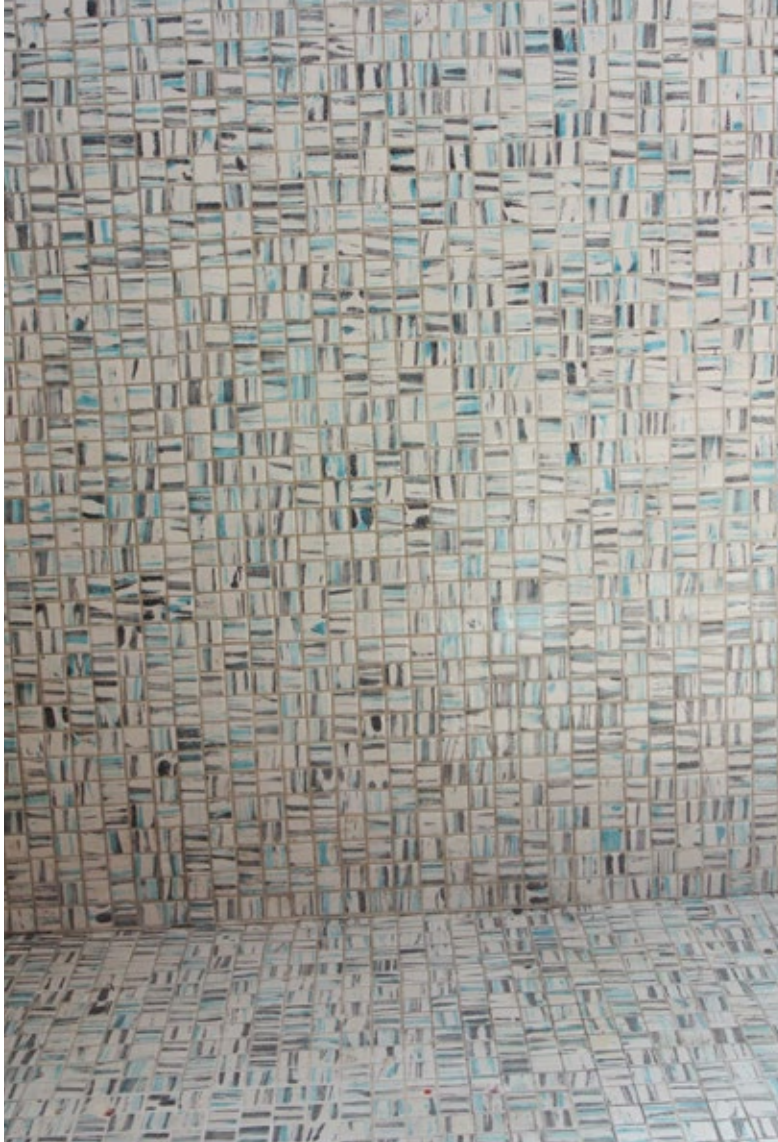
Der Ostschweizer Zis Wiler gehört zurzeit zu den gefragtesten Vertretern der sogenannten Rec-Szene. Hier wird ausschliesslich mit Verbrauchsmaterialien wie PET, Aluminiumblechen, Glas, Papier, Karton gearbeitet. Wilers Markenzeichen sind seine raumgreifenden PET-Installationen, deren Höhe und Wichtigkeit in einen spannungsreichen Dialog mit dem transparenten Material tritt. Wiler zeigt sie erklärermassen nie in musealen Situationen, sondern inszeniert die Objekte mit Vorliebe im städtischen Aussenraum – zum Beispiel in der Nähe von Bahngeleisen oder grossen Zufahrtstrassen.

Für die Ostermundiger Ausstellung hat Wiler mehrere riesige Skulpturengruppen geschaffen. Die turm- und wandartigen Gebilde sind schwer zu verorten, die Assoziationen oszillieren zwischen Singapur-Skyline, Sakralbauten und Hochgebirge. Verstärkt wird die Irritation noch dadurch, dass die Blöcke unentwegt erhöht, abgebaut und neu zusammengestellt werden. Der Betrachter, falls er lange genug verweilt bzw. den Ort wiederholt aufsucht, wird nie dieselbe Situation vorfinden.

Indem der Künstler hier den Wandel der Landschaft gleichsam in einen Zeitraffer setzt, wird dieser Wandel zwar zum Faszinosum mit hohem Unterhaltungswert. Aber man liest ihn gerade deshalb auch als kritischen Verweis auf das Ausmass und das Tempo der Umgestaltungsprozesse im öffentlichen Raum.

1 Zis Wiler Bauen 2014

am äussersten Ende des
Perrons Gleis 1



2 Esa Bebel Ohne Titel 2014

**Bernstrasse 27,
im Kreisel Ecke Schermenweg**

Das Interesse der Basler Künstlerin Esa Bebel gilt allen Erscheinungsformen der Teilung, der Konfrontation, der Abgrenzung. Die Kabine, die sie hier nahe der Grenze zwischen Bern und Ostermundigen installiert hat, ist zweigeteilt. Bebel markiert, mittels der verwendeten Materialien, eine Diagonale. So entstehen eine gleichsam orientalisches anmutende und eine kühle, gläserne Ecke. Man kann diese imaginäre Grenzlinie als eine Stadt-Land-Grenze lesen, aber Bebel lässt offen, auch im Titel, welche Zuordnungen hier gelten sollen. Der ortskundige Betrachter allerdings ergreift wohl intuitiv Partei: Ostermundigen mit seiner Dynamik und Lebendigkeit, mit seinem multikulturellen Flair wird man spontan mit der Mosaik-Ecke assoziieren. Mit ihren winzigen Kacheln in Grün- und Blautönen erinnert sie an ein türkisches Bad, die Ornamente auf den kleinen Keramiksteinen enthalten den Schwung fernöstlicher Pinselkunst.

Nun gibt es bei Esa Bebel immer ein ABER. Hier manifestiert es sich in Form orangefarbener Dübel. Sie bringen die schnelle Eckenzuweisung – schmutzlig-versprayte Stadt, fröhliche Agglomeration – ins Wanken. Die Dübel konfrontieren den Betrachter mit der Tatsache, dass hier etwas fehlt. Sei es, weil hier etwas einmal da war und weggenommen wurde, oder sei es, weil etwas hier noch angebracht werden müsste.

Bebel gelingt es in all ihren Arbeiten, mit derart minimalen Interventionen gedankliche Schnellschüsse als solche zu enttarnen. So geht es ihr auch in dieser Installation weniger um die reale Grenzmarkierung zwischen zwei Gemeinden als um das Verschieben mentaler «Grenzwerte».



Ein Spielgerät, das nur so tut, als lade es zum Spielen ein. Ein Doublebind-Objekt. Es ruft «komm, steig hinauf!», und wenn du oben stehst, signalisiert dir die Aussicht «wehe!». In ihrer Serie *bei lebendigem Leib* lotet die Aargauerin Eva Virginia solche Patt-Situationen aus. Eine Aufforderung, ein Reiz ist dann zugleich auch eine Drohung, und der potentielle Akteur wird matt gesetzt. Er möchte dem Spielimpuls folgen und sieht sich mit der Wand konfrontiert, an die er knallen würde, wenn er hier mit Schwung hinunterrutschte.

Virginia wählt für ihre Installationen häufig Privatgärten, Parks, Freizeitareale. Nachdem sie die Objekte platziert hat, in eben dieser prekären Position, beginnt sie mit Langzeit-Fotodokumentationen. Spannend ist nämlich, dass das Publikum offenbar nach und nach Veränderungen vornimmt. Diese Rutsche beispielsweise ist seit ihrer Erstinstallation bereits um etwa 12 Grad nach rechts gedreht worden. Die Künstlerin protokolliert diese Daten akribisch. «Je massiver der Eingriff der Betroffenen», sagt sie, «desto unerträglicher die Ausgangslage». Ihre Arbeit fasst sie dementsprechend als «Forschungsfeld für das Aushaltbare» auf.

3 Eva Virginia aus der Serie *bei lebendigem Leib* 2013/2014

Bernstrasse 21, im Garten hinterm Haus.
Bitte das Privatgrundstück nicht betreten!



4 Renato Tritto *front* 2014

Poststrasse 1,
Firma Acifer

Ostermundigen hatte das Glück, den über die Landesgrenzen hinaus bekannten Tessiner Künstler Renato Tritto für die Ausstellung gewinnen zu können. Mit zwei neuen Arbeiten ist Tritto nun hier vertreten, mit *front* unterhalb des Bahnhofs, und mit *balconi* in der Bernstrasse (siehe Station 7).

Versucht man, Tritto im heutigen Kunstbetrieb zu verorten, wird man ihn am ehesten in die Nähe der aktuellen Konzeptkunst mit ihren partizipatorischen und institutionskritischen Elementen rücken. Es ist vor allem Trittos Arbeitsweise, die ihm diese Nachbarschaft beschert, denn er unterläuft mit seinem Vorgehen alle gängigen Vorstellungen von künstlerischen Produktionsprozessen. Seine Ideen für Eingriffe in bestehende Architektur beispielsweise wandeln sich während des Arbeitens in «Aufträge» um, die letztlich der Liegenschaftsbesitzer auf eigene Kosten zu erfüllen hat. Trittos Zentrum ist also nicht der Eingriff selbst, sondern, wie er sagt, «l'atto del persuadere» – die Überredungsprozedur.

Die Plexiglasarbeit *front* ist aus Verhandlungen mit dem Armierungsbetrieb Acifer hervorgegangen. Tritto konnte in wochenlangen Überredungssitzungen den Betrieb dazu bringen, seine Glasfront durch biegsamere Plexiglasplatten zu ersetzen. Die Platten wurden direkt von den Acifer-Mitarbeitern angebracht und diese haben auch die Krümmungskurven bestimmt. Spannender Nebeneffekt: Da sich, wie beabsichtigt, das SBB-Verwaltungsgebäude nun auf neue, ein bisschen phantastische Weise in der leicht gekrümmten Front spiegelt, haben die geschäftstüchtigen Acifer-CEOs Trittos künstlerische Strategie adaptiert. Sie konnten ihrerseits die SBB dazu überreden, einen Kostenbeitrag an den Umbau zu leisten. Begründung: In der neuen Spiegelung erscheine die SBB wie eine Burg oder wie ein Fels in der Brandung. Eine solche Imagewerbung könne doch nicht gratis sein.



Bodenarbeiten sind die Spezialität des in Spanien geborenen Künstlers Paolo Pastor. Meist sind es nur minimale Eingriffe in die bestehende Fläche, die aber verändern die Situation von Grund auf.

Pista segunda nennt Pastor seine neue Arbeit neben dem Portal der spanisch-katholischen Kirche. Neben dem Portal, wohlgemerkt. Auf das Portal selbst führt, so schliesst man, die *pista prima* zu. Sie ist in der Tat unübersehbar, eine Art breit aufgemalter roter Teppich, aufdringlich dominant. Pastors schmale schwarze *pista segunda* verläuft parallel und führt nicht auf das Gotteshaus, sondern auf das Gemeindehaus zu. Im Unterschied zum Sakralbau sind hier die Türen geöffnet, man stösst auf einen Tanzsaal!

Subtil greift Pastor auch die bekannte Verkehrs-signaletik auf. Den gelben Pfeil ergänzt man zwar intuitiv noch zum Verbot-Zeichen «hier privat, hier nicht parkieren». Aber zugleich wird es durch die Auslöschung seiner einen Hälfte zum Animations-signal: Schau hierher, geh hier entlang, nimm die *pista segunda*, nicht die *pista prima*.

5 Paolo Pastor *pista segunda* 2014

Sophiestrasse 5



6 Bernadette Mobi Bright Red 2014

Bernstrasse Ecke Zollgasse,
Bushaltestelle Zollgasse

Durch ihr raffiniert-ironisches Spiel mit Betrachterpositionen und Repräsentationsformen hat Bernadette Mobi inzwischen auch überregional auf sich aufmerksam gemacht. Regional ist sie längst etabliert, insbesondere in Bern sind ihre Installationen im Stadtraum präsent.

In der aktuellen Ostermundiger Ausstellung hat Mobi sich mit ihrer neuen Arbeit an einem zentralen Ort positioniert. Man könnte auf die Idee kommen, dass hier eine Art Ortskern markiert wird, obwohl oder eben gerade weil die Installation sich in bestehende Strukturen gleichsam organisch einzufügen scheint.

In die Ecke eines grossen Unterstands sind zwei einander berührende Rahmen eingebaut, wobei mit der Wahl des Materials, mit der hellroten Farbe und mit den abgerundeten Formelementen Aspekte der bestehenden Bebauung aufgenommen werden. Die schlichte Konstruktion fällt deshalb zunächst gar nicht auf. Bei genauer Betrachtung besticht sie dann aber durch ihre Komplexität. Da die Rahmen im rechten Winkel zueinander und zu den Wänden des Unterstands aufgestellt sind, ergeben sich eigenartige Hervorhebungen, sodass Ausschnitte aus den dahinterliegenden Wandoberflächen als gerahmte Sujets erscheinen. Allerdings ist es die Position des Betrachters, die das «Bild» im Rahmen konstruiert. Schon eine winzige Verschiebung des eigenen Standpunkts führt zu vollkommen neuen Bildern. Eine weitere Dimension wird dadurch erzeugt, dass sich die Bildflächen immer wieder kreuzen und überlagern. Die Rahmen fallen, sozusagen, übereinander her und einander gegenseitig ins Bild.



7 Renato Tritto balconi 2014

Bernstrasse 70

Der Tessiner Künstler Renato Tritto ist mit seinen «Überredungsarbeiten» bekannt geworden (siehe auch Station 4 front). Zu dieser aussergewöhnlichen Methode passt Trittos Eigenwilligkeit bei der Wahl von Ausstellungsorten. Kuratoren wissen inzwischen, dass er Einladungen nur annimmt, wenn die «Stadt-Landschaft» ihn interessiert. Der Rang der einladenden Kulturinstitution ist für Tritto kein Zugpferd, im Gegenteil, er meidet die grossen «white cubes», weil er, wie er sagt, «keine Lust habe, Sachen dort hinzutragen» (FAZ, 12.8.13). Stattdessen nimmt er sich für die Auseinandersetzung mit Einladungen in die Provinz viel Zeit, sucht die Orte mehrmals auf und macht schliesslich seine Zusage davon abhängig, ob er sich dort erfolgversprechende «Überredungen» vorstellen kann.

Dass die Arbeit *balconi* in der Bernstrasse 70 realisiert werden konnte, ist eine Sensation und hat dazu geführt, dass schon im Vorfeld dieser Ausstellungseröffnung Fachpublikum aus ganz Europa angereist ist. Leider haben Tritto und die Liegenschaftsbesitzerin absolutes Stillschweigen vereinbart – über die Kosten, aber auch über den Verlauf der «Überredung».

Tatsache ist: Das Gebäude wurde auseinandergeschnitten, und ein schmaler Streifen mit drei kleinen kubischen Balkons wurde vertikal eingefügt. Weder von den Mietern der Wohnungen noch von den Anwohnern gab es je Einsprachen, was sehr erstaunlich ist, denn die beiden Häuserteile mussten ja nach rechts und links verschoben werden, um den Spalt für die Neu-Einpassung zu generieren. Die Zustimmung aller Beteiligten und Betroffenen war und ist einhellig. Wohl genau darin liegt die Sensation.



Werk wurde Mitte
April entfernt!

8 Steingruber Zwielicht 2014

im Steinbruch,
nahe der Station «Wege zu Klee»

Das international tätige Künstlerpaar Steingruber bezeichnet sich selbst als «Vandalooos». Es hat sich mit seinen Karton- und Eternitarbeiten, die meist «wild», das heisst ohne behördliche Genehmigungen, in Städten oder auch in freier Landschaft platziert werden, einen Namen gemacht.

An der aktuellen Werkgruppe Zwielicht, die von Steingruber für genau diesen Ort am Rande Ostermundigens geschaffen wurde, lässt sich die spezielle Arbeitsweise der beiden Künstler exemplarisch erfassen: Sie stellen die Objekte gleichsam unfertig auf und fügen ihnen erst nach und nach und zu ganz unberechenbaren Zeitpunkten «Wunden» zu. So waren beispielsweise die beiden hier ausgestellten Objekte zunächst vollkommen geschlossen, sie standen perfekt gerade und es gab keinerlei Einblicksmöglichkeit. Erst nach etwa zwei Wochen war das helle Objekt plötzlich an einer Ecke angehoben, mit einer Art Füsschen versehen und damit in Schiefelage gebracht worden. Die hohen, oben abgerundeten Öffnungen wurden innerhalb der nächsten drei Wochen nach und nach in die Kästen eingesägt. Kurz danach folgte der «tagging-Angriff» auf das dunklere Objekt. Die beiden Künstler arbeiten mit Vorliebe nachts, und es geschieht selten, dass man sie bei ihren Eingriffen beobachten kann.

Steingruber verweisen mit ihrer Selbstermächtigung auf Fragen nach Autorenschaft und Besitz von Kunst. Vehement beanspruchen sie die Verfügungsgewalt über das eigene Werk, und zwar grundsätzlich und ungeachtet aller Ausstellungskonzepte. Es kann zum Beispiel jederzeit geschehen, dass Ausstellungsbesucher eine bestimmte Skulptur gar nicht mehr auffinden, weil Steingruber sie bereits wieder abtransportiert haben. Dass eine solche marktkritische Strategie den Marktwert steigert, diese Naturgewalt des Kunstmarkts können (oder wollen?) allerdings auch Steingruber nicht unterlaufen.

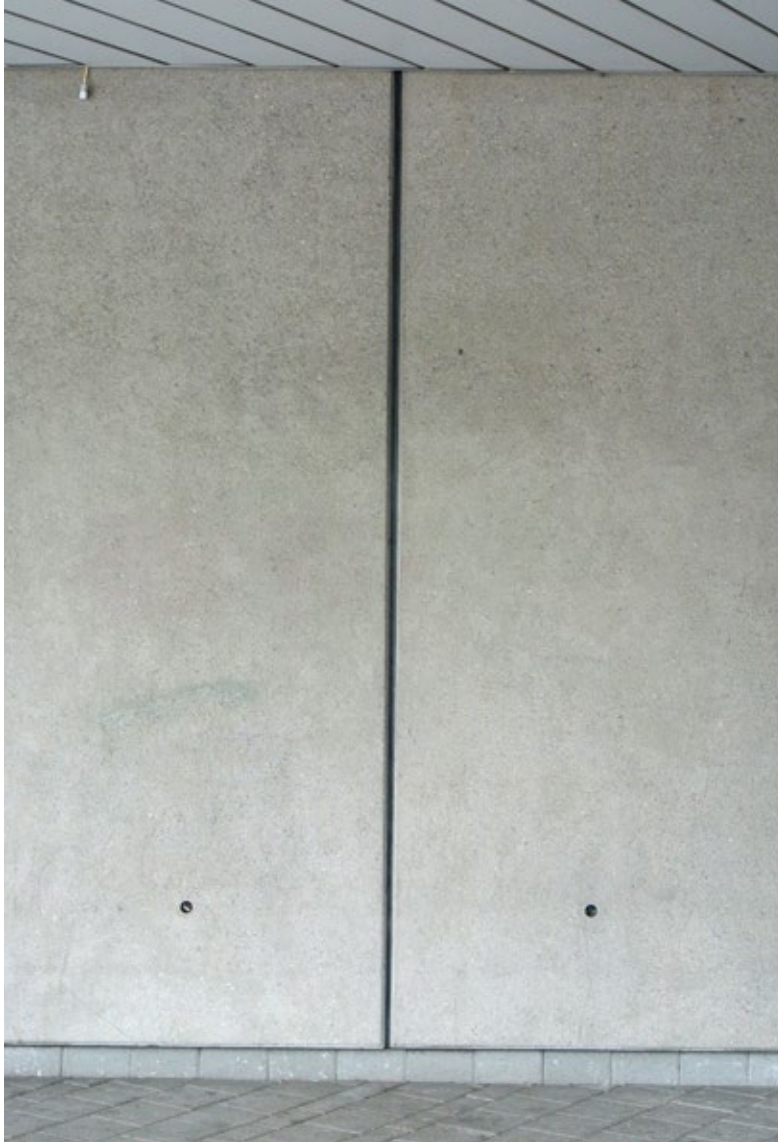


Kleine Apparaturen, diskret im öffentlichen Raum angebracht, ohne Hinweise auf ihre Funktion. Technische Details sind nicht zu erkennen, aber so, wie die Objekte ausgerichtet sind, scheint klar zu sein, dass hier etwas eingespeist oder ausgestrahlt wird, womöglich beides. Die Installationen sind so unscheinbar, dass man sie nur zufällig wahrnimmt, dann allerdings wirken sie höchst beunruhigend. Der Bündner Aktionskünstler Vitus Ruobin nennt sie *Technickis* und bespielt damit in seinem Langzeitprojekt *lugelose* die ganze Schweiz. Zwei neue Arbeiten hat er nun auch in Ostermundigen realisiert.

Das Bodenobjekt Nr. 117 wurde von Ruobin in einen merkwürdigen Kontext gesetzt. Was geschieht hinter dem Kellerfenster? Sind die Pflanzen, denen das Überleben gerade noch zu gelingen scheint, Tarnung, oder verweisen sie auf Intentionen, mit denen die Apparatur betrieben wird? Gehen von dem Kästchen Signale aus – Geräusche, Licht? Vielleicht Dämpfe? Nimmt es den Betrachter live auf, sodass er zeitgleich an einem anderen Ort sichtbar oder hörbar ist? Selbst wenn man sich nahe heranschleicht, erhält man keine sicheren Befunde, aber Ruobin «antwortet» auf derartige Hypothesen mit seinen *Transkriptionen*, die er während der gesamten Ausstellungsperiode nach und nach, als work in progress, im Kunstraum OSTGLEIS deponiert (siehe Station 10).

9 Vitus Ruobin lugelose (117) 2010 ff

Mitteldorfstrasse,
Ecke Oberdorfstrasse



Auf den ersten Blick ist wohl diese zweite Arbeit von Vitus Ruobin leichter zugänglich als die Installation vor dem Kellerfenster (Station 9), immerhin erscheint sie an der Aussenfassade der Ostermundiger Credit-Suisse-Filiale. Nicht mehr als ein kleines hängendes Zäpfchen ist zu sehen, es kommt aus dem Spalt zwischen Betonwand und Decke. Wieder ein *Technicki* mit unklarer Funktion, aber an diesem Ort evoziert es eine Folgerichtigkeit, die das eigentlich Beunruhigende ist. In der Nähe des Geldes erwarten wir offenbar alle möglichen Arten (technischer) Übergriffe.

Ruobins Strategie ist aber nur vordergründig eine politische; mit den *Transkriptionen*, die er zu jeder einzelnen Arbeit zusammenträgt, scheint etwas Poetisches auf und versperrt den Zugriff. Ruobin speist regelmässig neue *Transkriptionen* in den Kunstraum ein, so, als werte er ständig etwas aus oder als plane er laufend neue Sende-Aktionen. Es bleibt aber offen, in welcher Weise dieses Material mit den Apparaturen zu tun hat bzw. mit den Orten, an denen sie im Einsatz sind.

10 Vitus Ruobin luegelose (118) 2010 ff

Bernstrasse 35,
Credit Suisse